



Bemeindeblatt für den ev.-luth. Kirchenkreis Verden

Achim, Arbergen, Blender, Daverden, Dörverden, Hemelingen, Jantschede, Kirchlinteln, Oyten, Posthausen, Verden Dom, Verden St. Andreas, Verden, St. Johannis, Westen und Wittlohe.

Nr. 69 - 1. Dezember 1932

Dieses Blatt erscheint am 1. jeden Monats und kostet vierteljährlich 50 Pfennig zuzüglich Postbestellgeld. — Bestellungen nehmen alle Pfarrämter im Kirchenkreise Verden, sowie alle Postanstalten Deutschlands entgegen. — Verantwortlicher Schriftleiter: Pastor Knoop, Dörverden (Kreis Verden). — Verlag und Eigentum des Kreiskirchenvorstandes zu Verden
 Druck von Lührs & Röver in Verden/Aller



Adventszeit



In Rücksicht auf die schwierige Finanzlage des Blattes hat der Kreiskirchenvorstand in einer Sitzung im Monat September nach längerer Beratung sich dazu entschließen müssen, die Heimatblöcker vom 1. Oktober bis auf weiteres monatlich nur einmal erscheinen zu lassen. Er hofft und bittet die Leser, dem Blatte treu zu bleiben, auch wenn vorläufig noch nicht an eine Ermäßigung des vierteljährlichen Bezugspreises von 50 Pfg. gedacht werden kann.

Im Auftrage des Kreiskirchenvorstandes:
 Der verantwortliche Schriftleiter.

Advent

Offenb. 3, 20. Siehe, ich stehe vor der Tür und klopf an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufstun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.

Weihnachten steht vor der Tür. Nur noch wenige Wochen trennen uns von diesem schönsten aller Feste, das in der Adventszeit früherer Jahre fast allein unser Sinnes und Denken beherrschte. Heute aber liegt auf aller Freude ein Schatten. Die wirtschaftliche, soziale und politische Not in unserm Volke will keine rechte Weihnachtsstimmung und Freude in uns aufkommen lassen. Und doch ist es wahr und muß es wahr sein, was einst der Prophet von Weihnachten Weissagend bezeugt hat: „Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht.“ Daß wir trotz Not und Tod wieder Weihnachten feiern dürfen, daß aller Haß und alle Gottlosigkeit unserer Tag uns dieses Fest bislang nicht rauben konnten und nicht rauben können, das tröstet uns. Denn gerade in unserer Zeit haben wir den nötig, dessen Geburt wir zu Weihnachten wieder gedenken, und der jetzt wieder in der Adventszeit bei uns anklopft, um eine bereite Stätte zu finden.

Jesuz steht vor der Tür. Nicht an die Türen und Pforten unserer Häuser ist da freilich zuerst gedacht. Gewiß, auch dort

klopft er an und möchte gern teilnehmen an Freud und Leid in der Familie, damit es auch hier heißen kann: „O selig Haus, wo du die Freude teilest, wo man bei keiner Freude dein vergißt; o selig Haus, wo du die Wunden heilest und aller Arzt und aller Tröster bist!“ Hier aber ist eine andere Tür gemeint, an die er anklopft, um dort seinen Advent zu halten: Die Herzensstür. In das sorgenschwere Herz möchte er einziehen, damit es stille wird vor ihm, in das unruhige Herz, damit es rein und gesund mache. Hier klopft er in dieser Adventszeit wieder an. Herzklopfen — wer kannte das nicht, sei es, daß eine große Freude uns bewegt, sei es, daß eine große Angst uns erfüllt. So klopft auch der Herr in Freude und Leid bei uns an. Ein zartes, leises Anklopfen hat er von jeher besonders gern geübt in den Segnungen und Freuden, die er uns zuteil werden ließ. Es war ein freundliches Werben um unser Vertrauen, ein herzliches Bitten um unser Danken. Wenn aber, wie das so oft geschieht, dieses leise Klopfen des Herrn überhört wird, dann pocht er schon etwas ungestümmer bei uns an. Es kommen die Sorgen und Nöte, die stillen Stunden, die schlaflosen Nächte. Aber gerade dann möchte er so gern uns helfen und seinen Advent in uns halten.

Deshalb bittet er freundlich um Einlaß. Nicht mit Gewalt will er uns zwingen, ihm zu öffnen. Wir müssen den Riegel des Herzens selbst zurückschieben und alle die ungebe-

tenen Gäste hinauslassen, denen wir so bereitwillig Tor und Tür unseres Herzens geöffnet halten, weil der Herr das ganze Herz haben will, und ihn einlassen mit der Bitte: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn, warum stehst du draußen?“

Denen aber, die ihm ihre Herzensstür öffnen, verheißt er, bei ihnen einzufehren und das Abendmahl zu halten. Nicht vom Sakrament des heiligen Abendmahls ist hier die Rede. Vielmehr ist hier das Abendmahl ein Sinnbild und Gleichnis der Gnade, mit der Jesus die Seinen erquickt. So wird aus dem Gast, der bei uns anklopft, der Gastgeber, der Wirt, der uns das Beste, was er gibt, das Nötigste, was wir gebrauchen, bringen will: den Frieden, auch wenn hier auf Erden Zank und Streit herrschen, denn es ist der Friede mit Gott.

Adventsglocken läuten wieder. Sie rufen uns zu, was einmal ein Dichter mit den schönen Worten ausspricht:

Ich klopfe an zum heiligen Advent
Und stehe vor der Tür.
O selig, wer des Hirten Stimme kennt
Und eilt und öffnet mir.
Ich will das Nachtmahl mit ihm halten,
Will Gnade spenden, Licht entfalten.
Ihm ist der ganze Himmel aufgetan.
Ich klopfe an. Amen.

Willenbrock.

Im Sturm des Herrn

(8. Fortsetzung.)

„Wohl,“ pflichtete Westerburg bei. „Sonst wäre dieser ganze Kampf ja unnütz. Ich glaube, ich bin just zur rechten Zeit angekommen und habe nicht umsonst neue Schriften Luthers mitgebracht. So frage ich Euch, seid Ihr bereit, diese Schriften zu drucken? Und auch andere, die ich zu schreiben gedenke?“

Der Buchdrucker, an den diese Frage gerichtet war, sah unerschlossen auf seinen Sohn, der ihm ermunternd zuwinkte. Doch sagte er zögernd:

„Wer solches erlebt hat, wird scheu und vorsichtig. Und wenn man mir noch die Druckpresse oder die Lettern wegnähme, dann wäre alles vorbei. Es ist ein Wagnis, das ich nicht gerne auf mich nehme.“

„Dann mach ich's, Vater,“ sprach Georg eifrig.

„Und wer soll sie vertreiben?“ fragte der Buchdrucker wieder zaghaft.

„Einen großen Teil will ich auf meine Kosten verteilen,“ ermunterte Westerburg weiter, „und will sie auch selbst austragen. Wer mir dabei helfen will, würde sich nützlich machen.“

Keiner wollte zurückstehen. So war das schnell geordnet. Da Westerburg wohlhabend war, schien der ganze Plan auch gut durchführbar. Nur dem alten Buchdrucker saß die Sorge noch im Gesicht.

„Da man weiß, daß ich die Druckpresse im Hinterhaus stehen habe, wie leicht ist's möglich, daß man kommt und nachsieht.“

Das ließ sich nicht leugnen; eine Wiederholung war nur zu wahrscheinlich.

„Dann stelle ich einen Keller zur Verfügung,“ entschied Gerhard. „Er ist geräumig und hat Licht und Luft. Auch wird man eines Ratherrn Wohnung mehr respektieren.“

„Täuscht Euch darin nicht,“ erwiderte ihm Orsbeck. „Dem Inquisitionstribunal ist nichts heilig.“

„Ich werde es darauf ankommen lassen,“ beharrte der junge Schiffer. „Auch habe ich außer den eigenen Täufsten willige Schiffertuechte, deren Ruf dem der Dominikaner gleichwertig ist.“

Von der Begeisterung der Jungen überstimmt, mußten die Bedenken des alten Soter schweigen. Rasch wurde ein Plan aufgestellt, wonach jeder einen Bezirk der Stadt zugeteilt bekam, in dem er die Schriften verteilen sollte, jede Woche abwechselnd, bis die Anwesenheit des Kaisers, die für Ende Oktober angekündigt war, die endgültige Entscheidung brachte. Ein ungewisser Blick blieb nur noch gegen Orsbeck.

Der Dominikaner verstand die stumme Frage.

„Hinter mir die Nacht und vor mir der Tag. Der heutige Tag hat mich gelöst von allen Gelübden des Ordens und der Kirche. Und wie ich einmal ihr gedient, will ich jetzt dem wahren Glauben dienen. Ich bin bereit.“

Die in fast feierlichem Ton gesprochenen Worte gaben der Stunde eine heilige Weihe. Alle fühlten ihre Bedeutung, in der eines jeden Zukunft sich zu entscheiden schien. Besonders der junge Magister war sehr bewegt; es reiste in ihm ein von der Vorsehung beschlossener Entschluß.

„Dann ans Werk!“ sagte er entschlossen. „Eine lange Frist ist uns nicht gelassen. Auch hat der Tag noch für jeden seine besondere Pflicht, die zu versäumen nicht ziemlich wäre. Aber wo wollt ihr bleiben, Hochwürden?“ wandte er sich plötzlich an Orsbeck, als würde ihm jetzt erst dessen Lage völlig klar.

Der sah ratlos im Kreise umher.

„Gern würde ich Euch beherbergen, aber ich fürchte, meine Wohnung wird wenig Bewohnbares haben,“ sagte der Probst von St. Georg mit einem wehmütigen Lächeln.

„Der Rat wird Euch eine neue beschaffen müssen,“ versetzte Gerhard.

„Aber diese Nacht, junger Freund, wird er's schwerlich können, selbst wenn ich jetzt noch bei einem der Herren Bürgermeister meine Klage vorbringen würde. Ich habe schon daran denken müssen, noch einmal hinzugehen, um nach meinem Bärbel zu sehen. Noch weiß ich nicht, was ihr bei dem Ueberfall geschehen ist.“

Eine neue Sorge stand auf.

„Bleibt noch der dritte, du, Westerburg,“ wandte sich Gerhard an diesen.

„Ich werde für die Nacht eine Herberge aussuchen und morgen erst meine Wohnung betreten.“

Damit war auch diese Frage erledigt.

„Herrn von Orsbeck würde ich unterbringen,“ bot sich Gerhard an.

Der Dominikaner dankte und entgegnete: „Ihr nehmt viel auf Euch, Herr Nolden. Ob das auch Eurem Vater zusagt?“

„Keine Sorge, Hochwürden. Auch der ist von allem frei geworden, was er glaubte, aus Rücksicht auf sein Amt noch wahren zu müssen.“

Beate, die schon vorher aufgestanden war und die Pflichten einer Hausfrau ausgeübt hatte, die nach dem Tode der Mutter auf ihr lagen, schaute ihren Vater an:

„Wenn der Herr Probst mit einer Kammer bei uns vorliebnehmen will? Ich habe sie schon für ihn hergerichtet.“

Da auch Johannes Potten mit Greuoe und Vant annahm, waren dieses Tages Dinge zunächst entwirrt. Georg erbot sich, mit dem Probst noch einmal in der Nacht nach St. Georg zu gehen, um dort nachzusehen, wie es der Wiagd bei dem Ueberfall ergangen.

Gerhard aber ging mit dem Dominikaner dem Heumarkt zu und wußte nicht, welcher Zukunft er damit entgegenging.

Als er am nächsten Morgen nach dem Frühstück, bei dem Herr von Orsbeck noch nicht zugegen, seinem Vater die in der Nacht beschlossenen Maßnahmen mitteilte, war der über die Anwesenheit eines Dominikaners unter seinem Dach nicht wenig betroffen. Wie es seine Gewohnheit war, ging er eine Weile sinnend auf und ab und hieß dann seinen Sohn, ihm auf das Kontor zu folgen, das im Erdgeschoß des Hauses lag.

„Daß der Buchdrucker seine Presse herbringt,“ begann er dann, „ist mir recht. Auch habe ich gegen die Person Herrn Orsbeck nichts einzuwenden; aber er ist ein Dominikaner.“ Wieder ging er unruhig auf und ab und blieb dann vor seinem Sohne stehen und sprach:

„Vor langen Jahren war's. Deine Mutter wollte jaust mein Gehweib werden. Da warb der jetzige Sekretarius des Ordens, Severin vom Holte, auch um sie. Als Wüstling bekannt, hatte sie ihn schon einmal abgewiesen. Doch ließ er nicht locker. Und als alles nicht von Erfolg war, versuchte er, sie zu überfallen. Du kennst ja die Verderbtheit des geistlichen Standes, und welche Folgen die gezeigt hat; so daß wir hier in Köln mit einer besonderen Klasse von Bürgern zu rechnen haben, den Priesterkindern. Gottlob! kam ich dazu und schlug den frechen Burschen nieder. Da hat er die Weibe genommen und ist zu den Dominikanern gegangen. Aber seine Rache schläft nicht. Und verdeckte Kohlen halten lange ihre Glut. Wo er nur eine Gelegenheit hat, wird er sie benutzen, um uns zu schaden. Und die Verhältnisse scheinen die Gelegenheit herbeiführen zu wollen.“

Er trat an das Fenster, das nach dem Heumarkt zeigte. Eine Weile sah er dem geschäftigen Treiben zu, sah die Sorglosigkeit so vieler, das Feilschen und den Schacher um wichtige Dinge. Und das in einer Zeit, wo große welterschütternde Dinge aus ihrem Schoße hervorbrachen.

Dann wandte er sich wieder seinem Sohne zu, der in verbissenem Grimm den Worten gelauscht hatte. Der forschende Blick des Schiffers verfeuchte sich eine Weile in das Gesicht des Sohnes, über das eine düstere Flamme hinfuhr. Er sah die Erregung, die in ihm arbeitete, und sagte besänftigend:

„Da es jetzt geschehen, müssen wir es tragen und abwarten, was kommt. Ich wollte dich auch nicht tadeln, nur warnen, die Augen offen zu halten. Und damit du den tieferen Ursprung kennst, wenn etwas geschieht.“

„Mich ekelt, Vater,“ antwortete Gerhard gepreßt, „Hohes mit niederer Rache verquiecht zu sehen. Und dabei geben sie ihr den Schein eines gottwohlgefälligen Tuns!“

„Die nennen es den geregerten Lauf der Dinge,“ sprach der Schiffer. „Doch nun genug davon. Ich wünsche Euch guten Erfolg. In der nächsten Woche werden wir wohl eine Schiffsladung nach Wesel und Holland haben. Da können wir das Faß für Soter mitnehmen. Wenn nur alles gut geht.“

Das war ein Wunsch, der in allen Herzen lebte, nur in verschiedenem Sinne. Die Frau des Schiffers hatte sich mit dumpfer Ergebenheit in ein ihr unentrinnbar scheinendes Schicksal gefügt und sowohl die Anwesenheit Orsbecks als auch das Aufstellen der Druckerpressen schweigend hingenommen. Gisela aber sah mit einem Gemisch von Neugier und wohlwollender Förderung der Tätigkeit entgegen.

Durch die Flucht Orsbecks aus dem Kloster und mit dem Bekanntwerden der Dominikanerpläne war an ein Verheimlichen nicht mehr zu denken. Und die Forderung des Rebermeisters an den Rat der Stadt, im Namen des Heiligen Stuhles und des deutschen Kaisers ein Mandat auszufertigen, daß alle lutherischen Schriften auszuliefern seien, wurde schon am nächsten Tage durch die Ratsboten auf allen Straßen und Plätzen ausgerufen, auch an alle Kirchentüren und Mauern

der Stadt ange schlagen. Gleichzeitig wurde Herrn Jakob von Hochstraten als geistlichem Kommissar die Durchführung dieses Befehles übertragen.

Gerhard brachte die Meldung vom Stapelhaus mit, wo auch ein Exemplar in den grellsten Farben hing. Auf dem Markte und in allen Schenken war große Aufregung, und heimlich wurde manches heftige Wort gegen die Tyrannei der Pfaffen laut. Es öffentlich zu sagen, wagte keiner, da eine Forderung vor den Rat sowie strenge Vermahnung die unausbleibliche Folge gewesen wäre.

Dem Mandat folgte nach zwei Tagen eine Schrift Psefferkorns. Der Augustiner ging selbst an den Buchhändler vorbei, sie dort in Kommission zu geben. Auch zum alten Peter kam er, der auf seinem Tisch nur Kalender oder Wetterbücher hatte. Da ein Dominikaner den jüdischen Mönch als ein nicht versagendes Zwangsmittel begleitete, mußte auch der Alte einige Exemplare nehmen. Mit honigsüßen Worten priesterlicher Barberei in einer dunklen Zeit hervorbringen konnte.

Es trug den mit viel Heuchelei umrankten pompösen Titel: „Eine mitleidige Klage an unsern allergnädigsten Kaiser und die ganze deutsche Nation gegen den ungetreuen Johann Keuchlin, und wegen seines falschen Ratschlages gegen die treulosen „Juden“, den er wider mich geübt und ausgegossen hat!“

Unter diesem Titel befand sich ein Holzschnitt, der links Psefferkorn mit Barett und langem Talar zeigte, rechts Keuchlin, auf die Knie geworfen, einem dicken Weibe gleich, mit einer Brille über der Nase, die Hände über dem Kopf zusammen geschlagen.

Die Rückseite zeigte ein Bild scheußlicher Verkommenheit. Unter der Ueberschrift: Psefferkorn-Keuchlin, stand links Psefferkorn, rechts ein Henker mit der Pfählung des umgekehrten linken oberen Viertelkeiles des Keuchlinschen Körpers beschäftigt. In der Mitte zwischen dem Henker und dem Mönch waren die drei anderen Viertel jenes Körpers gepfählt.

Der alte Peter nahm mit einer demütigen Gebärde die ein flottes Geschäft versprechenden Büchlein an.

„Hiermit könnt ihr etwas wiedergutmachen, was Ihr durch die Kecherbücher gefehlt habt,“ sagte salbungsvoll der Dominikaner. „Oder habt Ihr noch mehr von diesem Teufelszeug?“

„Hochwürden,“ beteuerte der Alte und legte die Hand auf die Brust: „Ich bitte nachzusehen.“

Dabei wies er auf den Tisch und auf die Kiste unter demselben die er zum Transport seiner Bücher gebrauchte.

Der Dominikaner hob die Decke auf, besah auch die ausgestellten Sachen; als er aber nichts fand, drohte er mit dem Finger und ging mit dem Augustiner weiter, um auch noch andere mit dem Machwerk zu beglücken.

Der alte Peter aber zog einen Stuhl herbei, setzte sich und besah dann lange das traurige Werk; und je länger er es besah, desto mehr mußte er den Kopf schütteln.

So sah er noch, als Beate ihm das Mittagessen brachte. Er war noch immer in den Aublick vertieft, so daß er ihr Kommen gar nicht beachtet hatte. Erst als sie fragte: „Was habt Ihr Neues?“ hob er den Kopf.

Ein paar Tränen rollten dem Alten über die gefurchten Wangen.

„Was habt Ihr nur, Peter? fragte das Mädchen erschrocken.

„Kind, Kind,“ stammelte der Alte mühsam, „ich muß weinen über so viel Bosheit und Dummheit, und muß weinen, daß man in Deutschland ein solches Machwerk drucken darf, und gute Worte, die uns Gott gesagt, werden verbrannt. Kind, Kind, wo soll das hin? Wenn die Kirche nicht an ihrer eigenen Bosheit zugrunde geht, dann sollte man an der Gerechtigkeit Gottes verzweifeln.“

„Wie könnt Ihr das sagen, Peter!“ verwies ihn Beate.

„Ich weiß, daß es unrecht ist,“ gab der Alte zu. „Aber sich nur, sich nur! Was man da im Bilde darstellt, möchte man nur zu gern in Wirklichkeit tun.“

Und der Alte schüttelte wieder den Kopf, als könne er so viel Gemeinheit nicht fassen, die als Deckmantel den Papst, den

Kaiser und das ganze deutsche Volk hatte. Ob dagegen keiner protestieren würde?

„Warte,“ sprach er dann, „ich werde schnell die Suppe essen, dann gehe ich eben zum Heumarkt hinüber. Dort werden die ersten Bogen bald fertig sein. Ich muß zeigen, was mir da gebracht worden ist. Für die Zeit bleib du, bitte, hier und gib auf den Stand acht. Es sind jetzt die stillsten Stunden. Du wirst nicht viel zu tun haben.“

Er aß und dann nahm Beate seinen Platz ein.

„So ist's immer, Kind,“ sagt er im Wegegehen, „wo Männer streiten, müssen die Frauen leiden.“

Beate sah ihn mit einem schalkhaften Lächeln an:

„Wißt ihr auch warum?“

„Nun?“

Der immer nach neuer Weisheit Suchende sah seine junge Freundin gespannt an: „Weiß durch die Frau das Leid in die Welt gekommen ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Kinderglück und Kinderelend bei den Deutschen Wolhyniens

Die evangelischen Deutschen Wolhyniens zeichnen sich durch einen starken natürlichen Zuwachs aus. Es gibt auf europäischem Boden weder im Mutterlande noch im Auslande einen zweiten deutschen Volksplitter, der so kinderreich ist, wie der wolhynische. 5—7 Kinder dürften durchschnittlich auf eine Familie entfallen. Wenn von Zeit zu Zeit bedeutende Abwanderungen das wolhynische Deutschum zu schwächen drohen, so wurden die entstandenen Lücken bald und immer wieder durch des starken natürlichen Zuwachses geschlossen.

Glück und Segen des Kinderreichtums in Wolhynien wird jedoch andererseits sehr getrübt durch das Kinderelend, das die deutsch-evangelischen Kinder in Wolhynien von der Wiege bis ins Jünglingsalter hinein wie ein dunkler Schatten verfolgt.

Bei einem Gang durch die evangelischen Friedhöfe in Wolhynien fällt dem aufmerksamen Beobachter die große Zahl der Kindergräber auf. Sie reden eine laute Sprache von der Sterblichkeit evang. Kinder in Wolhynien. Ein klares Bild hierüber gibt die kirchlich-ständesamtliche Statistik. Beispiel: von 199 Sterbefällen im Kirchspiel Kozyszce im Jahre 1929 entfallen 84 Fälle auf Kinder im ersten Lebensjahr, 10 Fälle auf Kinder im 2. Lebensjahr und nur 7 Fälle auf Kinder vom 5. bis 10. Lebensjahr. Ähnlich sieht es überall. — Also fast 50 Prozent aller Todesfälle betreffen Kinder im ersten und zweiten Lebensjahr.

Die Ursachen für diese traurigen Erscheinungen liegen vielfach in der Armut der evang. Deutschen, hauptsächlich aber in dem gänzlichen Mangel an Kenntnissen aus dem Gebiete der Säuglingspflege und Ernährung seitens der Mütter: Aus Unwissenheit bringen die Mütter ihre Kinder vielfach selber in ein frühes Grab! — Der Mangel an Hebammen auf dem Lande hat zur Folge, das verhältnismäßig sehr viel junge Mütter bei der Geburt ihres Kindes das Leben lassen müssen. Daher ist auch die Zahl der Waisenkinder in Wolhynien beträchtlich. Es gehört zu den großen Miskänden des evang. Deutschums in Wolhynien, daß es keine Anstalt besitzt, die sich dieser Kinder annimmt, vielfach müssen sie verwahrloset und verkommen.

Und wenn das deutsche Kind in Wolhynien endlich durch die Gefahren der ersten Lebensjahre glücklich durchgekommen und in das Schulalter eingetreten ist, dann treffen es hart und schwer fürs ganze Leben die bedauernswerten Folgen, die sich aus dem Mangel eines guten leistungsfähigen Schulwesens ergeben. Zwar gab es noch bis vor kurzem in Wolhynien ca. 80 private deutsch-evangelische „Kantorratschulen“, an denen Kantoren — Lehrer ohne berufliche Vorbildung — den Kindern Les- und Schreibunterricht erteilten. Nun sind auch diese einfachen Schulen von den polnischen Schulbehörden im September d. J. geschlossen, ohne daß andere an ihre Stelle errichtet worden wären. Dadurch erreicht das Schulseid den Höhepunkt, gegen 3000 Kinder sind zur Zeit ohne jeglichen Unterricht. Wenn nichts geschieht, müssen die Kinder in ihrer geistigen Ent-

wicklung zurückbleiben und im späteren Lebenskampf um so leichter unterliegen.

Die Folgen mangelhaften Schulunterrichtes zeigen sich in erschreckendem Maße schon bei den Konfirmanden. Groß ist die Zahl derjenigen Kinder, die weder schreiben noch lesen können. Das Elternhaus kann den Kindern nichts oder sehr wenig mitgeben, und die Unkenntnis auch in bibl. Geschichte, Katechismus usw. übersteigt oft die schlimmsten Erwartungen.

Konfirmandenanstalten gibt es in Wolhynien nicht und so sieht sich der Pastor schweren Herzens gezwungen, oft Kinder zu konfirmieren, die dazu in keiner Weise vorbereitet sind.

Trotz dieser tiefen Schattenseiten gehört die deutsch-ev. Volksgruppe Wolhyniens, die mit ihrer tragischen Geschichte im deutschen Mutterlande leider noch viel zu wenig bekannt ist, zu den lebensfähigsten und kräftigsten deutschen Volksgruppen des Auslandes.

Die 50 000 deutsch-ev. Wolhynier weisen ca. 1900 bis 2000 Lebendgeburten und trotz der Kindersterblichkeit jährlich einen Uberschuß von 1200 bis 1250 Geburten auf, was einen doppelt so starken Fortpflanzungswillen wie im Mutterlande ergibt.

Das hohe Vätererbe — Glaube und Volkstum — haben die deutschen Wolhynier trotz schwerster Prüfungen und unter größten Opfern über 100 Jahre hindurch rein bewahrt.

Andererseits ist es zur Erhaltung dieser Güter dringend notwendig, daß die geschilderten Nöte und Mängel abgestellt, zumindest gemildert werden. Vor allem ist die Schaffung eines leistungsfähigen Schulwesens dringendste Aufgabe. Die Wolhynier haben dieselbe bereits in Angriff genommen. Der Gustav-Adolf-Verein, der treue und warme Freund der evang. Diaspora, hat der schwermühten wolhynischen Diaspora in letzter Zeit wertvolle Unterstützungen in Rat und Tat zuteil werden lassen, dank welchen die wolhynischen Deutschen die Hoffnungen hegen dürfen, daß trotz der schweren Gegenwart ihre Kinder, wills Gott, einer lichtereren Zukunft entgegen gehen.

H. R.

Wie hier in Wolhynien, so hoffen die Brüder und Schwestern in der Zerstreuung allerwärts, daß wir sie nicht vergessen möchten. Wer die Verpflichtung spürt, dem Gustav-Adolf-Verein zu helfen, daß er helfen kann, wird herzlich gebeten, Gaben einzusenden an Pastor Benjes, Meinerdingen, Walsrode Land, Postfachkonto Hannover 58 343.

Deutschland, denkst du daran?

Denkst du an jene Zeiten,
Du Deutschland, jetzt in Not,
Als uns're Väter mußten streiten,
— Ja — gehen in den Tod,
Als manche heiße Träne rann?
Denkst du daran?

Denkst du an jene grauen Tage,
Als man dich rief zum Streit,
Als du verließest Gut und Habe
— Für's Vaterland bereit,
Als man dir Abschiedskränze wand?
Denkst du daran?

Denkst du an deine Kameraden,
Die mit dir zogen aus,
Die unter Feindes Kugeln lagen
Und hielten dennoch aus,
Als mancher Tropfen Blut verrann?
Denkst du daran?

Denkst du an jene großen Siege,
Die Deutschland stetig schlug,
In diesem blutgetränkten Kriege,
Wo alles Lug und Trug?
Wo deutsche standen Mann für Mann.
Denkst du daran?

Denkst du an deine toten Brüder,
Die ruh'n in fremder Erd'

Und sahen niemals wieder,
Was ihnen lieb und wert?
Als Hoffnung in ein Nichts zerrann,
Denkst du daran?

Denkst du noch an die Trauerboten,
Du, Mutter, dann daheim!
Die kamen von dem lieben Toten,
Der traurig starb allein.
Als man dir deinen Liebsten nahm,
Denkst du daran?

Denkst du an jene düstre Nacht,
Wo du so ganz allein
Dort standst so treu auf stiller Wacht,
Damit kein Feind schlich ein?
Als morgens sich ein Kampf entspann,
Denkst du daran?

Denkst du an jene Stunde,
Als dir dann schien das Glück.
Da kam es froh aus jedem Munde:
„Nun ziehen wir zurück!“ — —
Als Deutschland nicht gewann,
Denkst du daran?

Denkst du an die vergang'nen Jahre,
Als in dir tobte Haß und Streit? — — —
Dum, wartest du auf bess're Tage?
Dann sei zur Einigkeit bereit!
Daß man einander wieder lieben kann.
O Deutschland, denke d'ran!

Hermann Jeschawitz, Blender.



Aus der Heimat

Daverden. Anfang November machten wir mit 42 Gemeindegliedern in 2 großen Autoomnibussen eine Fahrt nach Rotenburg zur Besichtigung der dortigen Anstalten. Hatte es in den Tagen vorher viel geregnet, so klärte sich an diesem Tage der Himmel auf, so daß nachmittags sogar die Sonne schien. Die Führung durch die Anstalt nahm etwa 5 Stunden in Anspruch. Sie begann in der Hilfsschule. Mit unendlich vieler Mühe und Geduld werden hier — wie es uns teilweise selbst vergeführt wurde — die kranken Kinder, soweit sie bildungsfähig sind, unterrichtet. Manchen, die zuerst diese Schule besuchen, fehlt noch die Sprache, anderen müssen erst die aller-einfachsten Begriffe der Umwelt beigebracht werden. Die Hilfsschule ist ganz modern eingerichtet und enthält neben den Klassenzimmern noch verschiedene Räume für Lehrmittel und dergl. Von hier ging es dann durch die einzelnen Häuser der Anstalt, durch das Knabenhaus, Mädchenhaus, die Frauenstationen usw. fast überall Bilder erschütternden Glanzes, die dem Besucher unvergeßlich sein werden, aber überall die peinlichste Sauberkeit und eine aufopferungsfreudige Betreuung der armen Kranken durch das Pflegepersonal. Ein Gang durch die landwirtschaftlichen Gebäude, durch die Wirtschaftsgebäude (Schlachtereie, Waschküche und Zentrallochküche) beschloß den ersten Teil der Führung. In dem großen Schwestern-Eßsaal konnten wir uns dann bei einer Tasse Kaffee, die freundlich gespendet wurde, von der Besichtigung etwas ausruhen. Ein kurzer Besuch der Männerstation, besonders um einen alten Bekannten aus Daverden zu begrüßen, und ein Besuch der mit wunderschönen von Professor D. Rudolf Schäfer-Rotenburg gemalten Bildern geschmückten Anstaltskirche, der Kirche zum guten Hirten, beschloß die Besichtigung.

Da wiederholt nach der Geschichte und Entstehung und Entwicklung der Anstalt gefragt wurde, möge hier noch in Kürze das Wichtigste gesagt werden:

Die „Rotenburger Anstalten der Inneren Mission“, bis 1930 noch „Asyl für Epileptische u. Idioten“ genannt, sind eine Gründung des Rotenburger Superintendenten Kottmeier und verdanken ihre Entstehung einem bedauerenswerten epileptischen Mädchen im Kirchspiel Scheeßel, das im November 1878 zum 4. oder 5. Male in seinen Krämpfen ins offene Herdfeuer gefallen war. Der behandelnde Arzt Dr. Köhrs-Scheeßel erzählte gelegentlich einer Abschiedsfeier dem Superintendenten Kottmeier von diesem traurigen Fall u. meinte, man müsse auch im Hannoverlande eine Anstalt für diese Kranken schaffen, wie West-

falen sie in Bethel habe. So wurde denn nach längeren Verhandlungen im Jahre 1878 ein Verein zur Pflege der Epileptischen mit dem Sitz in Rotenburg — zuerst war Scheeßel in Aussicht genommen — gegründet und 1880 ein kleines Haus an der Bergstraße zur Gründung einer Anstalt gekauft, das den Namen „Asyl“, d. h. Zufluchtsstätte erhielt. 5 Zöglinge zogen damals in diese junge Anstalt ein. Schon in den achtziger Jahren wuchs die Anstalt beträchtlich und mußte bereits durch einige Neubauten mit einer Anstaltskapelle erweitert werden. Als 1897 der Superintendent Kottmeier in den Ruhestand trat, zählte die Anstalt bereits 150 Kranke. Unter den Nachfolgern des Gründers, den Superintendenten Wolff — später in Berden — und Dieckmann, jetzt im Ruhestande, entwickelte sich die Anstalt immer mehr und erhielt selbständige und verantwortliche Anstaltsgeistliche, zuerst den Pastor Niebuhr, jetzt in Ottersiedt, und sodann den Pastor D. Dr. Buhrfeind, den jetzigen Vorsteher der Anstalten und des Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhauses. Durch Ueberfiedlung von 62 Schwestern aus dem Diakonissenhause Bethesda in Hamburg nach Rotenburg im Jahre 1905, die zur Gründung des Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhauses in Rotenburg führte, erhielt das Asyl nunmehr in der Frauen- und Kinderabteilung auch ein geeignetes Pflegepersonal. Im gleichen Jahre folgten weitere Bauten, so eine Zentralwaschküche, eine Zentrallochküche, in der gegenwärtig täglich für ca. 1400 Menschen gekocht wird, und als die Anstalt Bethel wegen Ueberfüllung ihre Kranken nicht mehr genügend betreuen konnte und das Rotenburger Asyl sich genötigt sah, eine größere Anzahl Epileptischer aus Bethel zu übernehmen, mußten — es war kurz vor dem Kriege — noch einige Pflegehäuser für Männer und Frauen gebaut werden. Seit 1922 folgten weitere Bauten: ein Schlachthaus, eine Pflegehaus für Kinder, die Hilfsschule und das Verwaltungsgebäude, so daß heute die Anstalten einen Stadteil für sich bilden. 1929 wurde auch der sog. Kalandshof vor Rotenburg von der Anstalt übernommen, der bis dahin eine Fürsorgeerziehungsanstalt für männliche Jugendliche gewesen war und nun, nachdem allerlei Umbauten vorgenommen waren, auch eine Anzahl Pflegelinge erhielt. Zugleich wurde hier eine Diakonienanstalt, das sog. Lutherkloster ins Leben gerufen, eine Anstalt zur Ausbildung von Diakonien.

Der Zweck dieser Zeilen und vor allem auch die Fahrt der Gemeindeglieder nach Rotenburg ist der, auch für dieses Liebeswerk der Inneren Mission warmes Interesse zu erwecken und nicht gleich unwillig zu werden, wenn diese oder eine andere

christliche Anstalt an unsere Tür klopft und um Gaben bittet. Die Not ist ja so groß. Und wer das Elend der armen Kranken selbst gesehen hat, wird vielleicht auch ein klein wenig zufriedener mit seinem Lose und besonders dafür dankbar sein, wenn Gott ihm und den Seinen Gesundheit geschenkt hat, mag es auch vielleicht äußerlich an diesem oder jenem fehlen.

Willenbrock.

*

Dörverden. Die in unserer Gemeinde alljährlich übliche Erntegaben-Sammlung hatte auch in diesem Jahre ein überaus erfreuliches Ergebnis. 150 Zentner Kartoffeln und Steckrüben wurden von den Kirchenvorstehern eingesammelt und dem Henriettenstift zugesandt. Zum ersten Male erhielt auch das Stephansstift in Hannover ein Drittel dieser Sammlung. Beide Stifte danken für diese reiche Gabe in einem besonderen Schreiben. So schreibt das Stephansstift: „Allen Gliedern der Gemeinde Dörverden, die sich freundlichst an dieser Sammlung beteiligt haben, sehr herzlich im Namen des Stephansstiftes zu danken, ist dem unterzeichneten Vorsteher eine angenehme Pflicht. Wir wissen die Spenden der Gemeinde wohl zu schätzen, zumal uns die eigene Notlage der Landwirtschaft nicht unbekannt ist. Möge die Freundschaft der Gemeinde Dörverden dem Stephansstift auch weiterhin erhalten bleiben.“ — In dem Dankschreiben des Henriettenstiftes heißt es u. a.: „Wie dankbar sind wir Ihrer lieben Gemeinde, daß sie uns nun wieder die Hände gefüllt hat, daß wir wohl tun und mitteilen können. Seien Sie dessen gewiß, daß Ihre Gaben zugleich als Zeugnis christlicher Liebe und Barmherzigkeit empfunden werden, daß sie manchem von den Armen ein Zeugnis dafür sind, daß die Liebe Christi doch Macht über Menschenherzen hat. Bitte, grüßen Sie ihre liebe Gemeinde recht herzlich und sagen Sie ihr unseren herzlichsten Dank. Einen besonderen Dank denen, die sich der mühseligen Arbeit des Sammelns, Verladens und Versendens unterzogen haben.“ — Das reiche Ergebnis ist um so erfreulicher, als kurze Zeit vorher eine Kartoffelsammlung der Ev. Winterhilfe für die Notleidenden in Verden ausgeführt worden ist. Leider muß zu dieser Sammlung bemerkt werden, daß zu den einsammelnden Wagen der Reichswehr — keine Einsammler aus Verden mitgeschickt wurden, obwohl darum gebeten und auch von Verden versprochen war.

*

Jutzschede. Aus dem Krüppelheim Annastift ging an die Gemeinde Jutzschede folgendes Dankschreiben von Herrn Pastor Arends: „Am 10. November erhielt das Annastift aus der Gemeinde Jutzschede 35 Ztr. Kartoffeln frachtfrei als Erntedankspende übersandt. Ich danke im Namen unseres Hauses und unserer Pflanzlinge für diese wertvolle Spende von ganzem Herzen. Unser Dank ist umso aufrichtiger und herzlicher, als unsere sieben alten Freunde trotz der vielen Anforderungen, welche durch die verschiedensten Winterhilfe-Organisationen an die Gebefreudigkeit der Gemeinden gestellt werden, uns nicht vergessen haben. Für alle Liebe und Freundschaft, für alle Mühe und Arbeit, die durch die Sammlung entstanden ist, allen Gemeindegliedern herzlichen Dank.“ — Am 14. Oktober wurde im Gemeindefaal der Friederikenstift-Film „Wer ist denn mein Nächster?“ gezeigt. Es konnte dem Friederikenstift für seine Arbeit eine Gabe von M. 31.— überwiesen werden. Möchten sich hier immer mehr Freunde auch für dieses Stift finden, dessen Leiter ja aus unserer Nachbargemeinde Blender stammt! — Unsere Gemeinde wird herzlichst zur diesjährigen Adventsfeier eingeladen, die am Sonntag, dem zweiten Advent — 4. Dezember — abends 7.30 Uhr, im Gemeindefaal stattfindet.

*

Hemelingen. In den Adventssonntagen findet, wie herkömmlich, abends 6 Uhr eine Adventsvesper mit anschließender Beichte und Feier des heiligen Abendmahles statt. Für den dritten Advent, den 11. Dezbr., abends 8 Uhr, ist ein Kirchenkonzert vorgesehen, in welchem der Gemischte Chor unter Leitung von Herrn Ahrens Lieber adventlichen und weihnachtlichen Inhalts und das große Halleluja aus dem „Messias“ von Händel zu Gehör bringen wird. Orgel- und Instrumentalvor-

träge werden die Feier umrahmen. Eintrittsprogramme 30 Pfg. — Montag, den 5. Dezember, wird im Vereins Hause ein Verkauf guter Bücher und Schriften, sowie eine Verlosung von gebastelten Sachen und Spielen zum Besten des Kindergartenens stattfinden. — Freitag, den 16. Dezember, ist Pfundsammlung zur Weihnachtsbescherung Bedürftiger. An besonderen Weihnachtsfeiern sind folgende geplant: Mittwoch, den 28. Dezember, Feier des Männer- u. Jungmännervereins und des Jungmädchenvereins mit den zugehörigen Abteilungen; Donnerstag, den 29. Dezember, Feier des Ev. Volksvereins. — Im Hinblick auf die große wirtschaftliche Not unserer Bevölkerung sei an die Hemelinger Winterhilfe erinnert, die seit einigen Wochen ihre Sammelstätigkeit wieder aufgenommen hat. Möchte sie bei allen, die dazu in der Lage sind, die nötige Unterstützung finden! Besonders begehrt sind noch brauchbare getragene Kleidung, Wäsche, Strümpfe, Schuhzeug, aber auch Lebensmittel aller Art. In sehr dankenswerter Weise haben uns wieder die Kirchengemeinden Niede und Sydwalde mit Kartoffeln und Gemüse unterstützt. Etwa 350 Ztr., die teils mit Auto geholt wurden, teils mit der Bahn eintrafen, konnten bisher von unserer Evangelischen Nothilfe aus verteilt werden. Weitere Hilfe haben die Kirchengemeinden Posthausen und Fischerhude zugesagt und es werden in allernächster Zeit auch von dort Lebensmittelsendungen eintreffen. Für alle diese Liebesgaben, die selbstverständlich unentgeltlich verteilt werden, sei allen Gebern herzlichster Dank gesagt.

*

Verden. Kirchliche Winterhilfe. Anfang Dezember wird die Sammlung von Lebensmitteln für die Winterhilfe auf den Dörfern ihren Anfang nehmen. Wir bitten alle unsere Freunde uns wieder mit reichlichen Gaben zu unterstützen, damit es uns möglich wird, der großen Not wenigstens zu einem kleinen Teile abzuhefeln. Den einzelnen Gemeinden wird noch Nachricht gegeben werden, wann die Wagen kommen.

freud' und Leid aus unsern Gemeinden

Achim.

Getauft: Hans Dieter Lüßen in Embßen; Annegret Tiede in Achim; Gertrud Henriette Wilhelmine Rosebrock in Baden; Hanne Elise Auguste Bloch in Achim; Edith Meta Willens, in Achim; Walter Hoppe in Achim; Walter Hinrich Meyer in Baden; Helga Anna Frida Fehsenfeld in Baden; Inge Meta Johanne Henning in Nordholz.

Getraut: Maschinenbauer Helmuth Franz Georg Adolf Hoppe und Hausangestellte Anna Meyer, beide in Achim; Schneider Johann Rothe in Achim und Hausangestellte Lina Sophie Binnemann in Bremen; Müller Ernst Hermann Wilhelm Stegmann in Achim und Hausstochter Anna Adelheid Knaublauch in Embßen; Oswald Eberhard Helge in Achim und Frieda Sophie Marie Dohrmann in Bremen; Ofenfehrmeister Lür Louis Beermann und Arbeiterin Sophie Marie Henriette Hoopmann, beide in Achim; Arbeiter Hermann Bloch und Hausangestellte Johanne Elise Clausen, beide in Achim; Gitterbodenarbeiter Wilhelm Walter Barmbold und Kontoristin Anna Luise Marta Elfers, beide in Achim; Arbeiter Karl Hinrich Hüneke in Embßen und Hausstochter Berta Gesine von Salzen in Worsum; Schlachter Robert Hinrich Friedrich Vogeler in Bremen und Verkäuferin Marga Elfriede Lenchen Anna Kathjen in Uesen; Kellner Johann Heinrich von Salzen in Baden und Henriette Margarete Buchholz in Achim; Arbeiter Hinrich Fahrenholz in Biedernd und Hausstochter Adelheid Wolters in Uesen.

Beerdigt: Ehefrau Catharina Magdalena Willens, geb. Hamelmann in Achim, 49 Jahre 5 Monate 15 Tage alt; Mari- anne Möhlenbrock, Kind in Achim, 4 Monate 1 Tag alt; An- negret Tiede, Kind in Achim, 2 Tage alt; Witwe Anna Schwarz- mann, geb. Meyer, in Bierde, 74 Jahre 5 Monate 29 Tage alt; Schiffer Johann Friedrich Willens in Baden, 73 Jahre 3 Mo- nate 26 Tage alt; Witwe Anna Elisabeth Meyer, geb. Lüllmann in Baden, 50 Jahre 10 Monate 26 Tage alt.

*

Daverden.

Getauft: Helga Anna Heitmann in Etelsen; Heinz Friedel Dittmer in Daverden.

Beerdigt: Gärtner Hugo Schmidt in Langwedel-Förth, 73 Jahre alt; Ehefrau Anna Dora Denker, geb. Harms, in Langwedel, 39 Jahre alt; Ehefrau Magdalene Hävecker, geb. Behrmann, in Etelsen, 60 Jahre alt.

*

Dörverden.

Beerdigt: Sophie Harries, geb. Meyer, Ehefrau in Dörverden, 47 Jahre 5 Monate 14 Tage alt; Heinrich Lohmann, Ehefrau und Bräutigam in Dörverden, 74 Jahre 1 Monat 20 Tage alt.

*

Hemelingen.

Getauft: Edith Wedemeyer, Tochter des Weinlagerarbeiters W., Johannesstr.; Helmut Busch, Sohn des Polizeiwachmeisters B., Sebaldsbrück; Hans Hermann Vöttcher, Ellernstr.; Günter Fahrenholz, S. des Schuhmachermeisters F. in Bremen; Elinor Meiering, T. des Arbeiters M., Orleansstr.; Helma Vessel, T. des Arbeiters L., Ludwigstr.

Getraut: Bäcker Bernhard Herbert Broß in Bremen und Hausstochter Hermine Waldmann in Hemelingen; Dreher Heinrich Walter von Busch und Lina Anna Meyerjohann, beide in Hemelingen; Bauarbeiter Ferdinand Waszkowski und Sofie Schröder, beide in Hemelingen.

Beerdigt: Witwe Marie Jürgens, geb. Schmelzkopf, Bruchweg, 76 Jahre alt; Ehefrau Adelheid Ardler, geb. Meier, Bruchweg, 60 Jahre alt; Ehefrau Ernestine Lagler, geb. Lenz, 64 Jahre alt; Drechfler Hermann Köhnfen, Ludwigstr., 41 Jahre alt; Ehefrau Anna Grothenn, geb. Schinse, Brüggeweg, 33 Jahre alt.

*

Zutscheide.

Getauft: Hermann Heinrich Laakmann aus Zutscheide.

*

Verden, St. Andreas.

Getauft: Hans Müller in Eise; Marilins Hellberg in Verden; Irene Wieters in Armsen.

Getraut: Haussohn Hermann Müller in Osteren und Hausstochter Frida Hehmsoth in Hohenaverbergen; Halbmeier Hermann Honebein in Bahnebergen und Hausstochter Marie Blagge in Landesbergen; Landwirt Hermann Rosebrod und Hausstochter Meta Rogge, beide in Lutlum; Haussohn Hermann Mahnke und Hausstochter Marta Tietje, beide in Lutlum.

Beerdigt: Altenteiler Friedrich Boden in Lutlum, 83 Jahre alt; Pastorenwitwe Frida Elafen, zuletzt in Göttingen, 60 Jahre alt.

Licht der Welt!

Da kommt ein Dampfer gefahren von London nach Hamburg. Er machte die Fahrt zum ersten Mal. Schon ist es dunkel geworden und die Nacht hereingebrochen, und nun ist das Schiff in dunkler Nacht schon in den trügerischen Gewässern der Unterelbe. Aber was macht's? Ruhig zieht es seine Bahn, es hat ja den Lotsen an Bord genommen, der ganz genau die Gewässer kennt. Da kann nichts passieren. Aber da — was ist das? Ein merkwürdiges Schurren. Da — noch einmal und richtig, nun sitzt es fest und kann nicht rückwärts und nicht vorwärts. Eine schreckliche Nacht bricht an. Sturm kommt auf mit Windstärke 10, und es dauert nicht lange, da ist das Schiff auf der Sandbank elend zerschellt und gestrandet.

Einige Wochen später findet vor dem zuständigen Seeamt die Verhandlung statt. Es soll festgestellt werden, wie der Unfall gekommen ist, es soll die Schuldfrage geklärt werden. Hat der Kapitän Schuld an diesem Unfall? Ihn trifft nicht die geringste Schuld. Hat der Lotse Schuld? Er hat ja die eigentliche Verantwortung über das Schiff übernommen. Aber nein, es wird festgestellt, auch der Lotse hat keine Schuld. Er

hat treu seine Pflicht auf der Kommandobrücke getan. Aber wer hat denn Schuld? Jrgend ein Leuchtturmwärter hat Schuld. Er hatte sorgsam darauf zu achten, daß das Licht stets brannte, aber nun war es in einem Augenblick geschehen, es war ausgegangen und von dem Wärter nicht sogleich bemerkt. Es hatte jedenfalls eine ganze Zeit nicht gebrannt, und so war es gekommen, daß das Schiff, das sich nach dem Licht des Leuchtturmes in seiner Fahrt zu richten hatte, in diesem schmalen Gewässer auf eine Sandbank lief und dann elend strandete.

Es gibt nicht nur gestrandete Schiffe, es gibt auch gestrandete Menschen. Dann aber sind die Menschen so schnell damit zur Hand, indem sie richten und aburteilen: das kommt davon, das haben wir uns schon längst gedacht, daß das ein solches Ende nehmen würde. Der hat selbst Schuld. Wenn die Schuldfrage überall geklärt werden könnte — ja, einst wird sie von dem ewigen Richter geklärt werden. Aber da wird vielleicht manches Mal ein ganz anderes Urteil gesprochen werden als es hier auf Erden geschieht. Hat vielleicht das Licht, das wir für die Menschen unserer Umgebung sein sollten, irgend einmal nicht gebrannt, so wie das Licht des Leuchtturmes nicht brannte, das die Strandung des Schiffes verschuldete? Dann wären wir vielleicht selber mit Schuld an dem Stranden mancher Menschenkinder um uns her? Wir wollen das ganz ernst nehmen und es mag ein heiliges Erschrecken über unsere Seele kommen! Unser Heiland hat uns ja eine gewaltige Aufgabe gestellt: Was sagte er doch in der Bergpredigt zu den Menschen, zu seinen Jüngern? „Ihr seid das Licht der Welt!“ Das Licht, an dem sich die Menschen unserer Umgebung orientieren sollen und orientieren wollen. Und nun die Frage, hat unser Licht immer gebrannt, sind wir unserer Umgebung immer das gewesen, was wir sein sollten, ein Vorbild in Worten und Werken, ein Vorbild im Lieben und Freundlichsein, ein Vorbild im Reinsein und Gutes tun, ein Vorbild im Leiden und Dulden? Oder war das Licht vielleicht oft erloschen und hat nicht gebrannt — und wir wurden mit Schuld an dem, daß wieder eine Seele den rechten Weg verlor und gestrandet ist? „Ihr seid das Licht der Welt“, wir wollen es nie vergessen, was unser Herr von uns fordert.

Wir alle sind als Lichter
auf unsern Platz gestellt: —
ein kleines Licht nur jeder —
wie hell wär dann die Welt.

Zahlen, die reden . . .

Deutschland gibt für die Mission täglich 20 000 RM., für französische Klechwasser 325 000 RM., für die Mission jährlich 7 Millionen, für Lippenstifte aus dem Ausland 11 Millionen aus. Rußland wendet für die Propaganda der Gottlosigkeit 4 mal so viel auf wie alle evangelischen Missionen für ihre Arbeit zusammen. Angesichts solcher Zahlen kann man der Missionsarbeit ihre große Berechtigung nicht absprechen, zumal von den aufgewendeten Mitteln etwa 2/3 im eigenen Lande bleiben und der eigenen Wirtschaft zugutekommen.



Die fünfgespaltene 32 mm breite Pettizeile
kostet 30 \mathcal{A} , bei Stellen-Anzeigen 20 \mathcal{A}

Anzeigen

Alle Anzeigen-Aufträge sind zu richten an
Heinrich Lüdemann, Verden/Aller, Südstr. 6

Writersparen,



Nicht abheben!
Nirgends ist Dein Geld
sicherer aufgehoben
als bei Deiner

Amts-Sparkasse Verden

Flügel • Pianos • Harmoniums

BESTE FABRIKATE

Inhaber der weltberühmten Harmoniumfabrik
Lindholm

Goldene Medaille 1913 und 1925. Flügel- und
Piano-Vertretungen erster Weltmarken

Spezialität: Harmoniums
mit eingebautem Spiel-
apparat, von jedermann
sofort ohne Notenkennt-
nis spielbar.



Feinste Empfehlungen v.
vielen Geistlichen, Ge-
meinden, Fachautoritäten
Katalog frei
Zahlungserleichterung.

Gustav Weisheit, Eiberfeld
Königstr. 23 Telefon 31817 (Amt West n)

Hermann Lindhorst, Verden

Fernruf 216 Große Straße 109

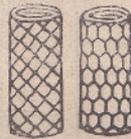
Ständig größtes Lager

Damen-Mäntel und -Kleider
Kinder-Mäntel und -Kleider
Kleiderstoffe, stets Neuheiten, in
Seide, Samt, Wolle u. Halbwolle
Mantelstoffe, Anzugstoffe, Unter-
zeug, Strickwesten und Pullover

Spezialität: Betten und Aussteuern
Moderne Bettfedern-Reinigung
Ich führe seit ca. 30 Jahren nur Qualitätswaren!

Familien- Drucksachen

in geschmackvoller Ausföhrung
liefern rasch und billig
Buch- und Kundendruckerei
Lührs & Röver
Verden, Obere Straße 37



5.00 Mark

kosten
50 Meter best verzinktes

Drahtgeflecht

1 Meter breit

Verlangen Sie Angebot
Hermann Hüls
Drahtgeflecht-Fabrik
Bielefeld

1000 Dollar u. mehr Verdienst
können Sie erzielen durch
Selbsterstellung von
Schuhcreme, Bohner-
masse, leim. u. flüss. Leder-
fett etc. Prima Quali-
täten mit höchster Glanz-
wirkung. Herstellungs-
verfahren enorm billig.
Material kann geliefert
werden. Geringes Ka-
pital erforderlich.

Ligo Werk, Bremen 11

Ohne Diät

bin ich in kurzer Zeit
20 Pfund leichter
geworden durch ein ein-
faches Mittel, welches ich
jedem gern kostenlos
mitteile.

Frau Maria Mast, Bremen 1. U.



Togal

unübertroffen bei

Rheuma / Gicht Kopfschmerzen

Ischias, Hexenschuß u. Erkältungskrankheiten.
Stark harnsäurelösend, bakterientötend! Ab-
solut unschädlich! Ein Versuch überzeugt!

Rheumakranke

Quälen Sie sich nicht länger! Es gibt ein ein-
faches, vollkommen unschädliches Mittel (keine
Arznei) gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias,
Nervenschmerzen, zu welchem auch ich auf Rat
einer Krankenschwester Zuflucht suchte. Lediglich
um zu helfen — ich verkaufe nichts — teile ich
jedem brieflich umsonst mit, wie viele von ihren
jahrelangen, gräßlichen Schmerzen in kurzer Zeit
befreit wurden.

Frau Maria Haagn, Bad Reichenhall, Heiligenstr., A. 29

Achtung!

Sichere Existenz im
Hause!

Wir suchen

ehrl. fleißige Per-
sonen zur Übernahme
einer Reform-Heimstricke-
rei! Vorkenntnisse un-
nötig. Abnahme der
Ware durch uns.
Schreiben Sie sofort an
Reform-Strickmaschinen
Hamburg 24.

Alle Arten

Oefen u. Herde

von einfacher bis fein-
ster Ausführung.

Ernst Krüger, Ofensetzmrstr.

Verden-Aller, Grüne Str. 29
in der Nähe des Doms
Fernruf 374

Autofut 725

F. Rohde

Landbunthaus

Achtung!

Sichere Existenz im
Hause!

word. ehrl. Pers. swcks
Errichtung einer
**Maschinen-
Heimstrickerel.**
Geboten wird laul. Be-
schäftig. für uns zu boh.
Preislen. Risiko u. Vor-
kenntnisse nicht erford.
Verlangen Sie sofort
Gratisauskunft.

Fr. J. Kerstian & Co.
Berlin-Halensee 389



Ihre Frau meint
es gut mit Ihnen!

Sie empfiehlt Ihnen immer
wieder gegen Ihren lästigen
Raucherkatarrh die ärztlich
empfohlenen, rasch und
sicher wirkenden

Kaiser's
BRUST-Caramellen
mit den 3 Tannen

Carl Krohn, Verden

Das Haus der guten Qualitäten
Allein-Verkauf der weltbekannten Bleyle-Kleidung